

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Band: 25 (1952)

Artikel: Prähistorisch-archäologische Statistik des Kantons Solothurn. 25. Folge, 1951
Autor: Schweizer, T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-323671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Prähistorisch-archäologische Statistik des Kantons Solothurn

25. Folge 1951

Von *Th. Schweizer*

Vorbemerkungen. Die Funde und Entdeckungen werden entsprechend der im Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte seit langem üblichen Reihenfolge (Steinzeit, Bronzezeit, ältere und jüngere Eisenzeit, römische und frühmittelalterliche Periode) aneinandergereiht. Im Anschluss an die verschiedenen Perioden erscheinen Forschungen und Funde unbestimmten Charakters, sofern sie eine Bedeutung für die Statistik haben. Innert der einzelnen Periode werden die Notizen gemeindeweise eingeordnet. Hart an der Grenze liegende Forschungsstellen werden ebenfalls herangezogen.

Die Zahlen in Klammer am Schlusse der Abschnitte bezeichnen die Nummern der darauf Bezug nehmenden Fundberichte innerhalb der fortlaufend nummerierten Protokolle und Berichte der A.K.

Abkürzungen:

- A.K. = Kantonale Altertümer-Kommission.
Jb.S.G.U. = Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte.
JsG. = Jahrbuch für soloth. Geschichte.
K.K. = Kantonaler Konservator.
M.O. = Historisches Museum Olten.
M.S. = Museum der Stadt Solothurn, Histor. Abt.
Top.A. = Topographischer Atlas der Schweiz (Siegfriedkarte), 1 : 25'000.
-

Allgemeines.

Im Berichtsjahre stellte die Regierung wiederum namhafte Beiträge für die archäologische Forschung zur Verfügung. So wurden im Jahre 1951 (ohne die ordentlichen Taggelder und die Kilometer-Entschädigungen) Fr. 562.10 bewilligt für: die Erforschung der Erdburg in den „Moosgräben“ bei Breitenbach, die Nachgrabungen im Chor der Kirche von Egerkingen, die Sondierungen nach der neolithischen Station in Winznau und die Auswertung der römischen Funde auf dem Friedhofplatz und am Stalden in Solothurn.

Dem Institut für Ur- und Frühgeschichte in Basel (Leitung Professor Dr. R. Laur-Belart) gewährte der Regierungsrat den nachgesuchten Bei-

trag von Fr. 400.— und der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte einen Jahresbeitrag von Fr. 150.—, nebst einem Zuschuss von Fr. 100.— an den Urgeschichtskurs in Solothurn.

Neolithikum.

Lütterswil. Herr L. Jäggi, Lehrer in Lüterkofen, fand in einer Mulde des Limpachtales, Gemeinde Lütterswil, folgende Silexartefakte:

1. Ein Klingenschaber, 58 mm lang, Schaberkopf 24 mm breit.
2. Eine 24 mm lange Pfeilspitze mit Dorn, Flügelbreite 18 mm.
3. Eine an beiden Enden abgebrochene, beidseitig retouchierte Klinge von 52 mm Länge.
4. Ein Kernstück mit Abschlagsspuren.
5. Ein Abschlagstück ohne Retouchen.

Es handelt sich um einen Lagerplatz aus dem Neolithikum, doch zeigen Schlagtechnik am Klingenschaber und Kernstück sehr viel Aehnlichkeit mit dem Magdalénien.

Oensingen. Auf der Ravellenfluh fand der Berichterstatter eine neolithische Höhensiedlung. Die vorläufigen Oberflächenfunde sind zwei Pfeilspitzen mit eingezogener Basis, ein grosser Schaber, etliche Klingen und Schlagsteine nebst vielen zersprengten Kiesel.

Winznau. Am 13. und 14. August wurden im Kleinfeld in Winznau zwei Sondiergräben gemacht, wobei folgende Schichten zum Vorschein kamen:

Auf die Grasnarbe folgt ein dunkler Humus bis auf 25 cm Tiefe, anschliessend kommt verschwemmtes, sandig-lehmiges Moränenmaterial bis auf 45 cm Tiefe. Nun folgt helles, lehmig-sandiges Material mit viel Geröll bis faustgross, das von 65 cm Tiefe an bis auf 80 cm allmählich dunkler wird. Hier fängt die Vertorfung an, die immer intensiver wird und bis auf 1,40 m hinunter reicht. In dieser Tiefe, im Uebergang von der Vertorfung zum blau-grauen, sandigen Ton, zeigten sich die prähistorischen Ueberreste. Der blau-graue Ton reicht bis auf 1,75 m Tiefe hinunter und darunter kommt die eigentliche kompakte Aareablagerung von bis kopfgrossen Rollkiesel mit sandig-lehmiger Einlagerung.

Die Funde lagen unmittelbar auf einem künstlich angelegten Kieselboden mit viel zersprengten, rot angebrannten Hitzsteinen. Es wurden

folgende Feuersteinartefakte gehoben: ein grosses, 8,5 cm langes, 4 cm breites doppelschneidiges Messer, zwei sehr schön bearbeitete Schaber, eine kleine Klinge und ein als Fellkratzer nachretouchierter Nukleus. Im weitem ein Schlagstein aus Rollkiesel, ein kleines Stückchen Keramik mit Quarzsand gemagert und einige Knochenüberreste und Zähne, die noch nicht näher bestimmt sind. Profil und Pläne sowie die Funde werden im M.O. deponiert. (Bericht 79. Vgl. die Photos Nr. 5366–68 des K.K.)

Bronzezeit.

Oensingen. Anlässlich einer Exkursion fand der Berichtersteller auf der Ravellenfluh eine bronzezeitliche Hangsiedlung. Eine kleine Schürfung förderte eine Menge Scherben mit Randprofilen und Verzierungen zu Tage nebst einigen Knochenüberresten und Feuersteinklingen.

Zullwil. Anlässlich einer Begehung der Gegend von Zullwil statteten wir der Portenfluh einen Besuch ab (vgl. JsG., Bd. 24, S. 144). Es zeigte sich, dass die Nordseite terrassenförmig ausgebaut war und so wohnfähig gemacht wurde. Bei der zweiten Begehung wurden dann kleine Schürfungen gemacht, wobei sehr viel Keramik und Knochensplinter zum Vorschein kamen.

Herr Prof. Laur-Belart vom Schweizerischen Institut für Ur- und Frühgeschichte in Basel hatte die Freundlichkeit, dieselben chronologisch zu bestimmen. Sein Befund lautet:

„Es scheinen mir zwei Gruppen vorzuliegen, von denen die eine aus weicherem, sozusagen fettig anzufühlendem Ton besteht, die andere aber aus sandigem Ton. Bei der ersteren finden sich scharfkantige Trichterländer und ein Rand mit Fingertupfenleisten (Spätbronzezeit); bei der zweiten feine Ränder von gerundeten Töpfchen und Schälchen (Hallstattzeit). Die grosse Ueberraschung bilden zwei Scherben mit Firnisüberzug, die nur ins 2. oder 3. Jahrhundert n. Chr., das heisst in die Römerzeit gehören können. Die historischen Schlüsse, die sich aus diesem Befund heute ziehen lassen, lauten etwa folgendermassen:

In der Spätbronzezeit, d. h. zur Zeit der grossen Urnenfelderbewegung, zogen sich die Einwohner jener Gegend wohl aus Kriegsangst auf den schwer zugänglichen Felskopf der Portenfluh zurück, terrassierten die Nordseite des Gipfels und legten dort ein Dörfchen an, das bis in die Hallstattzeit bewohnt war, obwohl kein Quellwasser vorhanden war. In der zweiten Eisenzeit (zweite Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr.) wurde diese

unbequeme Wohnstätte wieder verlassen. Aber in spätrömischer Zeit, als die Nordgrenze des Reiches ins Wanken geriet und die Alamannen ihre Raubzüge durch das Land unternahmen, dürfte auf der Portenfluh ein Beobachtungsturm eingerichtet worden sein, der mit den Türmen auf dem Stürmenkopf Augenverbindung hatte (260 n. Chr.).

Damit erhalten wir eine genaue Parallele zu der grossen Höhensiedlung auf dem Wittnauer Horn im Fricktal, die 1934–35 von Dr. Bersu ausgegraben worden ist, nur dass die Portenfluh in ihrer Wehrhaftigkeit noch viel imposanter ist.“ (61)

Römisches.

Solothurn. Beim Neubau Nordmann zeigten sich wieder römische Ueberreste. An Hand der Schichtenlagerung handelt es sich um einen Schuttablagerungsplatz. Die Situation ist folgendermassen. Unter einer humunösen Schicht mit ziemlich rezenten Einschlüssen zeigen sich verschiedene Ablagerungsschichten, die sich von Ost nach West mit etwa 45 Grad senken. Starke Brandschichten wechseln ab mit Ziegeltrümmern, die teilweise in Auflösung begriffen sind; dann wieder mehr lehmiges Material, in dem sich hauptsächlich keramische Ueberreste befinden. Es macht den Anschein, als ob von einem Brande her der Schutt hier abgelagert wurde. Eine erste Sichtung ergab, dass es sich in der Hauptsache um sogenannte rhätische Ware handelt, unverzierte Tonwaren für den täglichen Gebrauch, wie sie in unserer Gegend am häufigsten erzeugt wurden. Daneben finden sich auch einige Stücke von Terra-Sigillata-Imitation mit groben Rankenmustern. Ueber diesem überall anzutreffenden Material fanden sich nun aber auch drei Stücke, die man zu den schönsten und wertvollsten wird zählen dürfen, die bisher in Solothurn aufgefunden wurden. Es sind dies einmal die ziemlich grossen Fragmente zweier echter Terra-Sigillata-Schüsseln; von ihnen weist die einfachere ein hübsches Rankenmuster auf, die zweite, besonders reiche, aber eine vielfältige Verzierung, die, von Pflanzenornamenten eingefasst, teils lebendige kleine Jagdszenen, auf einem Bildchen eine nackte Tänzerin zeigt. Leider sind die Töpferstempel verwischt, so dass erst eine detaillierte wissenschaftliche Untersuchung eine sichere Datierung ermöglichen wird; ganz grob sind die beiden Schüsseln ins Ende des ersten oder ins zweite Jahrhundert nach Christus zu datieren. Das dritte Fundstück ist ein Fragment einer Goldschmiedearbeit aus purem Gold: ein Kopf mit Flügeln in getriebener Arbeit, der vielleicht einmal Bestandteil einer Brosche oder Agraffe war. Ob dieser Fund aus römischer Zeit oder am Ende aus der

Empire-Zeit stammt, wird die Untersuchung nachweisen. Im nächsten Jahresbericht wird darüber Auskunft zu erteilen sein. (117, 119)

Trimbach. Bei neuerlichen Grabarbeiten beim Friedhof in Trimbach wurden wieder römische Ziegelfragmente gefunden und eine Mauer angeschnitten. Dieselbe ist aber nicht römischen Ursprungs, sondern dürfte wohl der alten Kirche angehören.

Lostorf. Die grosse römische Villenanlage auf dem Kirchhügel enthüllt sich nun langsam in ihren Ausmassen. Vom Standort der Kirche – 1936 wurde vor dem ehemaligen Portal eine Hypokaustanlage ausgegraben und auf dem Friedhofe wurden immer wieder römische Münzen gefunden – bis ungefähr 20 Meter unterhalb des Sigristenhauses muss sie sich ausgedehnt haben. Ein Teil wurde schon 1907 durch Prof. Tatarinoff und Pfr. Sulzberger ausgegraben (cf. JbGSU, I. Bd., 1909, p. 91). Die gemachten Funde kamen ins Museum Solothurn. Im nördlichen Teile wurden auch vier menschliche Skelette ausgegraben. In Ergänzung zum letztjährigen Bericht (JbSG. 1951, p. 145), konnte nun anlässlich von Grabarbeiten die östliche Umfassungsmauer festgestellt werden. Sie zieht sich vom heutigen südlichen Ablaufschacht der Strasse direkt gegen das Sigristenhaus und zieht sich unter dem Hausgange durch gegen Norden. Aus Anlass von Arbeiten zur Errichtung der Gartenstützmauer beim Sigristenhaus stiess man auf der Höhe des Strassengrabens, in der Nähe des neuen Ablaufschachtes, ca. 7 m ausserhalb der genannten Umfassungsmauer, wieder auf menschliche Knochen: zwei Oberschenkel- und ein Unterschenkelknochen, die auf einen Menschen in der Grösse von 180–185 cm schliessen lassen. Dass es sich hierbei um ein alamannisches Grab handeln muss, darauf lässt die hier erstmalig gefundene Grabbeigabe schliessen. Im alten Strassengraben, nur wenige cm unter der Oberfläche, fand der Schreiber am 24. April 1951 ein alamannisches Kurzschwert oder Scramasax. Derselbe war stark eingerostet, so dass er sofort durch Herrn Julius Seeberger, Abwart des Vindonissamuseums, in Windisch, konserviert werden musste. Seine ganze Länge beträgt 51 cm, der Handgriff allein 19 cm. Er besitzt nur eine Schärfe und die Rückseite ist ziemlich breit. Seine Form entspricht dem Scramasax von Bel-Air (cf. Marius Besson, L'Art Barbare, Lausanne 1909, p. 198, Abb. 150). Das ganze Grab war wohl anlässlich des Strassenbaues schon gestört worden. Weitere Grabungen an Ort und Stelle waren nicht möglich, da viel zu grosse Erdbewegungen hätten vorgenommen werden müssen. Bericht Guldemann.

Mittelalter und Funde unbestimmten Charakters.

Breitenbach. Anlässlich des internationalen Urgeschichts-Kongresses, am 21. August 1950, führte Herr Direktor Leo Marti, Breitenbach, eine Anzahl einheimischer Teilnehmer, u. a. einige Mitglieder der A.K., zu den „Moosgräben“, wo er die Ueberreste einer Erdburg vermutete. (Lage: Top. A. 96: Y 609,5, X 251,2). Sein Bericht darüber lautet: „Sämtliche Teilnehmer waren darüber einig, dass es sich um eine von Menschenhand erstellte Fluchtburg handle und dass die nötigen Vorarbeiten zur Erstellung eines Gipsmodells und der Vermessung, sowie die Bewilligung zur Vornahme von Grabarbeiten zur Feststellung des Alters der Anlage unternommen werden. Herr Gerster empfiehlt, Herr Prof. Dr. Laur-Belart für die Sache zu interessieren, da ihm die nötigen Fachleute für die Vorarbeiten zur Verfügung stehen. Mit der Ueberwachung der Grabarbeiten sollte Herr Th. Schweizer in Olten betraut werden. Die Frage, welche Instanz die nötigen Schritte zur Einleitung der wissenschaftlichen Untersuchung übernehmen soll, wurde nicht abgeklärt; nach dem Dafürhalten des Unterzeichneten ist dies Sache der kantonalen Altertümerkommission. Der Berichtsteller: L. Marti.“

Demgemäss lud der K.K. auf den 6. Juni 1951 zu einem Augenschein der Erdburg und zur Besprechung der wissenschaftlichen Untersuchung dieser Anlage ein. Er berichtet darüber u. a.:

Die unter Altertümerschutz stehende, dreifach gestufte und von Wall und Graben umgebene Burgstelle scheint nach den ersten Schürfungen ein mit Holz- und Erdwerk bewehrtes Refugium zu sein, dessen zeitliche Bestimmung noch ungewiss bleibt. Bevor durch Grabung oder Sondage der Erdwall angeschnitten wird, muss davon ein genauer Kurvenplan im Massstab 1:500 erstellt werden. Es wurde vereinbart, dass das Basler Institut die Aufnahme und Ausarbeitung der Pläne übernimmt, die Gemeinde Breitenbach einen Messgehilfen zur Verfügung stellt und die Firma Brac AG. Material und Baracke transportiert und für die Verpflegung aufkommt. Der Staat soll an die Unkosten einen Beitrag von maximal Fr. 300.— leisten.

Allen, die sich an diesem kleinen Gemeinschaftswerk beteiligten, vorab Herr Dir. Leo Marti, Breitenbach, sei auch an dieser Stelle für die tatkräftige Unterstützung gedankt. – So weit der Bericht des K.K.

Am 14. und 15. Juli, nach Abschluss der Vermessungsarbeiten, untersuchten wir die Erdburg. Das anstehende Material ist brauner, sandiger Lehm, mit grösseren und kleineren Geröllen durchsetzt. Die Sondierungen ergaben vorläufig folgendes Bild:

Auf eine dunkle, 2 cm dicke Humusdecke folgt sandiger Lehm bis auf 15 cm Tiefe. Dann kommt eine Art loser „Bsetzi“ aus vielen zersprengten Quarzitgeröllen, die alle durch Feuereinwirkung zersprengt wurden. In dieser Schicht fanden sich dann einige graue Keramikfragmente mit und ohne Randprofile. Der unmittelbare Boden wies sehr viele Nester mit Kohle und Spuren von Asche auf und war teilweise rotgebrannt.

Der aufgeworfene Hügel besteht aus anstehendem Material, ist aber sehr stark mit graublauem Lehm durchsetzt, der nicht in unmittelbarer Nähe zu finden ist. Derselbe musste also zugeführt worden sein und gab dem sandigen, losen Material mehr Festigkeit. Es steht ausser Zweifel, dass diese Erdburg, unter Ausnützung der natürlichen Bodengestaltungen, in ihrem jetzigen Zustand künstlich aufgeführt wurde.

Ueber die Zeitstellung möchte ich mich dahin äussern, dass dieses Erdwerk nicht älter als ins Früh- bis Hochmittelalter zu setzen ist. (70)

Büsserach. Beim Abbruch des Kirchenschiffes stiess man auf Kistengräber (teils mit Beigaben), die von Herrn Arch. A. Gerster ausgegraben wurden. Der ausführliche Bericht ist für das nächste Jahr versprochen.

Egerkingen. Schon beim Umbau der Kirche in Egerkingen kamen römische Ziegelfragmente und Mauern zum Vorschein. Das gleiche wiederholte sich, als für die Heizanlage wieder einige Meter tief ausgehoben wurde. Damals legte man ein grosses Mauerstück frei, das jetzt noch in der Heizung zu sehen ist. Durch Herrn Kirchenpräsident von Rohr wurde mitgeteilt, dass man in der Sakristei bei Grabarbeiten für eine Wasserleitung auf Mauerwerk gestossen sei, das sich wiederum als römischer Herkunft erwies.

Nach Sondierungen, die bis auf den gewachsenen Boden hinunter reichten (3,56 m), ergab sich folgendes Bild ca. 50 cm unter dem jetzigen Sakristeiboden, 2,16 m von der Nordmauer entfernt, befand sich ein aus geschnittenem Kalktuff und mit Weisskalk gefügtes Fundament, wahrscheinlich das Fundament eines frühern Altars. Der Zwischenraum war mit Bauschutt durchsetzt und mit Humus aus gefüllt, in dem sich römische Ziegelfragmente, mittelalterliche Gefässscherben und sehr viele menschliche Skelettreste vorfanden. Dann folgte in 1,48 m Tiefe ein dritter Boden, der aus Weisskalk, Kies und Ziegelschrott gegossen war, im Gegensatz zu den mit feinem Ziegelschrott und nur mit Weisskalk ausgeführten Hypocaustböden. Unter dieser Steinsetzung befand sich 56 cm innerhalb der Nordmauer eine zweite Mauer, parallel zur ersten.

Sie verläuft Ost-West, ist nach Osten abgebrochen und zeigt auf eine Länge von 1 m eine Abweichung von 10 cm zur Nordmauer. Interessant ist, dass das Fundament aus Kalktuff beim zweiten Boden die gleichen Abweichungen aufweist, obschon es zwei verschiedenen Bauetappen angehört. In dieser Mauer sind einige behauene, aber angebrannte Handstücke aus Kalkstein eingemauert, sowie einige römische Ziegelfragmente. Der Mörtel ist grau bis bräunlich, Weisskalk mit Sand vermischt. Bis auf die Sole dieser Mauer findet sich Bauschutt mit römischen Ziegelstücken durchsetzt, aber auch nicht ein Stückchen römischer Keramik. Vereinzelt zeigen die Mauersteine Brandspuren. Vermutlich handelt es sich um ein karolingisches Gebäude, teilweise aus römischen Bausteinen errichtet, wahrscheinlich um die Fundamente einer Kirche aus der Karolingerzeit, denn jene ahmten noch lange die römische Bauart nach, wenn sie auch nicht mehr den gleichen Mörtel hatten. Es müsste demnach ganz in der Nähe ein römischer Bau gestanden haben, der einer Feuerbrunst zum Opfer fiel und dessen Mauersteine zum Teil wieder Verwendung fanden. Erwähnenswert ist nebst andern steinzeitlichen Funden ein Leitartefakt aus dem Mesolithikum.

Rüttenen. Im Herbst 1950 meldete der Bezirksschüler Rudolf Kellerhals von Solothurn Herrn Bezirkslehrer W. Studer, dass er bei einem Patrouillenlauf östlich der Martinsfluh einen menschlichen Knochen aufgehoben hätte.

Herr Studer untersuchte mit seinem Schüler die Fundstätte, eine verlassene Kiesgrube, zirka 60 m west-südwestlich von Punkt 579 im Südwesten des Galmis. Am oberen Rand der Grube, zirka 1,20 m unter der Bodenoberfläche fanden sie ein stark aufgelöstes Skelett in Grablage, das nun an den Füßen freigelegt wurde.

Die benachrichtigte Polizei grub das ganze Skelett aus, da die Vermutung bestand, es könnte sich um Spuren eines nicht allzu weit zurückliegenden noch ungeklärten Verbrechens handeln. Das anfänglich bekundete Interesse liess bald nach, nachdem die Polizei den Fundort genau studiert hatte.

Der Skelettfund dürfte aber ein gewisser archäologisches Interesse beanspruchen, da sich das Grab auf dem höchsten Punkt eines zirka 7 m hohen Kieshügels befindet. Es ist deshalb angezeigt, Herrn Th. Schweizer mit der Untersuchung der Fundstätte zu beauftragen, da es nicht ausgeschlossen scheint, dass hier noch weitere Grabstellen gefunden werden können. (126)

Bericht Loertscher.